

# Eine Zugreise zum Vergessen

Von Jürgmeier

«Wie gaats?», fragte ich die Frau mit dem breitrandigen Hut. Die etwa in meinem Alter war. Ich liess offen, wem mein Interesse galt. Ihr oder ihrem Mann. Die Frau, die gegen die sechzig ging, sah mich verständnislos an. Ich insistierte nicht. erinnerte mich nur ungern an eine andere Begegnung. Vor längerer Zeit. Jene Frau kannte ich schon seit vielen Jahren. Traf sie immer nur zufällig und in grossen Abständen. Beim letzten Zusammentreffen reagierte sie auf meinen vertrauten Gruss mit einem spitzen «Ich kann mich nicht erinnern, dass wir per «Du» sind». Es war ein schwacher Trost, dass mir FreundInnen später berichteten, die gemeinsame Bekannte leide seit einiger Zeit unter psychischen Problemen. Ich sei nicht der einzige, den sie wie einen Fremden behandle.

Bei der Frau mit Hut war es wie befürchtet. Eigentlich hatte ich gar nicht mit ihr reden wollen. Ich wusste es schon im Voraus. Sie würde sich hinterher nicht an mich erinnern. In meiner Jugend hatte ich mir mehr als einmal von irgendeinem Besoffenen eins ums andere Mal sein Elend um die Ohren schlagen lassen. Bis die Strassenlaternen wieder eingeschaltet wurden. Und war am nächsten Tag einigermassen pikiert, wenn der Ausgenüchtere mich nicht einmal grüsste. Als sie den Wagen in Neuenburg betrat, wusste ich – ich würde bis Zürich keine Zeile mehr lesen beziehungsweise schreiben können. Und so war es dann auch.

Sie knallte den verbeulten Filz auf den Sitz neben mir. Begann, grusslos und ungefragt, ihre Geschichte zu erzählen. Und das war jene ihres Mannes. Der leide unter galoppierendem Gedächtnisschwund. Offensichtlich weit schlimmer als meine Grossmutter. Die, auf die letzten Jahre misstrauisch geworden, alles in ihrem Schrank einschloss und dort vergass. Als die Kinder sie fragten, weshalb sie das Transistorradio, das sie ihr zu Weihnachten geschenkt, nicht benutze, wusste sie nicht einmal mehr, dass und wo sie so «etwas Neumodisches» hatte. Nicht selten fand das Personal des Altersheims Waldgarten in diesem Versteck verfaulte Äpfel und angegraute Beeren. Anfänglich habe sie es als normale Einschränkung empfunden. Erste Anzeichen, dass er ins Alter. Das bekannte Nachlassen des Kurzzeitgedächtnisses. Auch ihr passiere es schliesslich, dass sie ratlos vor dem Kühlschrank. Ihren Physiotherapeuten nach dem Namen fragen müsse. Oder sie schaue sich einen Film mit ihrer Lieblingsschauspielerin an. «Pretty Woman». Studiere zwei Stunden so krampfhaft an deren Namen herum, dass sie es verpasse, wie Richard Gere seine Höhenangst überwinde. Zum Glück für Julia Roberts gebe es heute das Internet. Einmal, noch vor der Zeit des grossen Vergessens, habe sie ihn angefahren. Er solle sich nicht so. Er müsse doch den Namen dieses gemeinsamen Bekannten. Der ihr jetzt grad nicht präsent sei. «So ähnlich wie Herbert!». Habe sie ihn angebrüllt. Als er den Namen einfach nicht. Schliesslich sei es ihm eingefallen. Dass sie den Gottfried meinte. Aber bei dem Mann – dem sie das Meinsolldeinsein bis dass der Tod versprochen – blieb es nicht bei solchen Erinnerungslücken. An denen schon Kinder und Jugendliche bei Prüfungen verzweifeln. Schliesslich sei er immer häufiger mit dem halben Einkauf. So dass sie ihn wie

einen kleinen Buben wieder habe in die Stadt zurück. Bis zu fünfmal am gleichen Tag. Seit einiger Zeit brächten ihn fremde Leute oder sogar die Polizei regelmässig nach Hause. Weil er irgendwo und schluchzend. Nicht mehr wisse, wo er wohne. Dass er die Kirschen oder den Käse im Laden, sei noch das Harmloseste. Sie habe begonnen, ihm ein Schild mit Name und ihrer Handynummer um den Hals. Selbst wenn er nur zum Entenfüttern um die Ecke. Neuerdings entgleite ihm auch die eigene Vergangenheit. Wisse er nicht mehr. Wer er sei. Woher er komme. Wohin er wolle. Immer häufiger entfielen ihm Grundlagen des Einmaleins. Fehlten ihm Teile des Alphabets, so dass er kaum mehr einen ganzen Satz. «Wie wenn eine Festplatte von einem Virus befallen ist, der reihenweise Dateien löscht, bis Programme nicht mehr sauber laufen und zentrale Funktionen ausfallen.» Analytierte sie kühl. Wie eine EDV-Spezialistin.

«Der arme Mann», glaubte ich sagen zu müssen. Womit ich sie dazu provozierte, mir alles, leicht variiert, noch einmal zu klagen. Bis auch ich mich wiederholte. Ein «Tragisch» in den Intercity murmelte. Sie schaute mich mit glasigen Augen an. «Immer ist er der Arme.» Knurrte sie. Mir war nicht klar, ob sie beleidigt war, weil mein Mitgefühl nicht ihr galt. Oder ob sie sich darüber ärgerte, dass ich ihren Mann mit meinem Mitleid entmündigte. «Alle bedauern ihn, aber der ist doch glücklicher als wir.» Schob sie nach. Ich musste sie etwas irritiert angeschaut. Sie fühlte sich gedrängt, sich zu erklären. «Er vergisst alles Belastende, ganz im Gegensatz zu uns.» Sie nahm einen grossen Schluck aus der Flasche, die in ihrer Manteltasche steckte. «Wir erinnern uns an die leiseste Enttäuschung, die kleinste Kränkung und den banalsten Streit. Wir erwachen und wissen, wer wir sind, was uns misslungen, was uns erwartet.» Ihm aber entswinde selbst seine unglückliche Kindheit. Er wisse nicht mehr, dass er im Heim. Weil seine Mutter es nicht verkraftet. Dass er das Kind eines Fremden. Der nach einer Party, von der sie nichts mehr, nicht einmal, wie sie nach Hause gekommen. Der am Morgen danach schnarchend in ihrem Bett. «Er erinnert sich nicht an unerwiderte Verliebtheiten, sportliche Misserfolge, berufliche Demütigungen. Und er lacht immer wieder über den gleichen Witz. Weil er sich die Pointe nicht merken kann. Ich kann ihm Tag für Tag denselben Film zeigen, und er freut sich darüber wie ein kleines Kind. Er vergisst, dass er nicht singen kann. Und tut es einfach. Wenn er mich sieht, strahlt er jedes Mal wie ein Frischverliebter. Natürlich gibt es auch andere Zeiten, weil er sofort vergisst, dass er meinem Charme schon mehr als einmal erlegen ist», lächelte sie sarkastisch. Ihm sei das Gelandweilte der Gesättigten fremd.

Mir wurde klar, was sie meinte. Bei ihm gab es kein Déjà-vu. Kein Wiedererkennen. Sein Kopf leerte sich im Minutentakt. Ihm fehlten BilderWorteGerücheEmpfindungenModelle der Wirklichkeit. Die Welt eine dauernde Überraschung. Ihm blieb das endlose Staunen über das Gewöhnliche. Wie dem Inuit. Der zum ersten Mal einen Mixer oder eine Schachtel Brombeeren. Alles war immer neu für ihn. Ich war mir nicht sicher, ob ich ihn mir tatsächlich als einen glücklichen Menschen vorstellen sollte. Was war grösser – das Erschrecken ob der Fremdheit von allem oder die Begeisterung über die unbekanntenen Wunder?

«Und zum Glück», störte sie meine Überlegungen. Während sich die Geleise zu vervielfachen begannen. Als wollte sie mich zum Vertrauten. Erinnere er sich nicht an «die grösste Katastrophe seines Lebens». An seine erste Frau. Die ihn mit einem anderen. Vor seinen Augen sei sie mit dem ins gemeinsame Schlafzimmer. Monatelang habe er das mitgemacht. Das wisse er nicht mehr. So wenig er sich an jenen Sonntagmorgen erinnere. An dem sich die beiden bei seinem selbst gebackenen Zopf wieder einmal verliebte Worte. Da habe er die chinesische Vase. Die sie von einer gemeinsamen Reise nach Hause. Und den Mann erschlagen. Mit dem

«das Luder», so die Unbekannte wörtlich, «das gemeinsame Glück beendet. Noch nach vielen Jahren und Gefängnisaufenthalt durfte ich nichts gegen die Treulose sagen. Aber jetzt beginnt er jeden Tag ein neues, ein unschuldiges Leben.» Es klang bitter. Sie wiederholte es zwischen Neuenburg und Neuenhof. Wie befürchtet. Etwa dreimal. Bei der Hardbrücke griff sie sich dieses grässlich orange-braune Ding. Und schwankte davon.